

Predigt am Sonntag Reminszere

05. März 2023

Textgrundlage: Markusevangelium 12,1-12

Und Jesus fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes.

Und er sandte, als die Zeit kam, einen Knecht zu den Weingärtnern, damit er von den Weingärtnern seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs hole. Sie nahmen ihn aber, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort.

Abermals sandte er zu ihnen einen andern Knecht; dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn.

Und er sandte noch einen andern, den töteten sie; und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie.

Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn; den sandte er als letzten auch zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.

Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein! Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg.

Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben. Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen“?

Die führenden Priester, Schriftgelehrten und Ratsältesten hätten Jesus am liebsten verhaften lassen. Aber sie fürchteten sich vor der Menge. Sie hatten verstanden, dass er in dem Gleichnis von ihnen gesprochen hatte. Sie ließen ihn in Ruhe und gingen weg.

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Ich hatte neulich ein Gespräch mit einem sehr guten Freund. Es ging um den Krieg in der Ukraine, es ging um Waffenlieferungen, es ging auch darum, ob Friedensdemonstrationen derzeit angebracht sind oder nicht, es ging um Siegen und Verlieren, um Kompromisse und schlussendlich ging es darum, ob es naiv ist, zu glauben, dass eine Welt ohne Krieg möglich ist.

Ich hatte neulich ein Gespräch mit einer sehr guten Freundin. Es ging um die Unruhen im Iran. Es ging um die patriarchalen Machtverhältnisse. Um die Angst der Männer vor Frauen ging es, um die Verunmöglichung von Bildung für Mädchen, es ging darum, ob Solidaritätskundgebungen nicht dringend angebracht wären und schlussendlich ging es darum, ob es naiv ist, zu glauben, dass eine Welt ohne Gewalt gegen Frauen möglich ist.

Ich hatte neulich ein Gespräch mit einem Freund, da ging es um den Täter von Wermelskirchen. Es ging darum, ob nicht jede Strafe zu milde ist, für Männer, die Kinder anfassen. Es ging darum, ob unser Justizsystem eigentlich und überhaupt funktioniert. Es ging um Möglichkeiten der Prävention und der Re-Sozialisation und schlussendlich ging es darum, ob es naiv ist, zu glauben, dass eine Welt ohne Missbrauch möglich ist.

Die Liste der Gesprächsthemen ließe sich unendlich fortführen. Ich nehme auch, dass auch Sie, das eine oder andere Gespräch schon einmal ähnlich geführt haben. Vielleicht waren es bei Ihnen auch Themen

wie Rüstungsindustrie und die Naivität an eine Welt ohne Waffen zu glauben. Oder aber Frauenhäuser, Die Tafeln, soziale KinderNotDienste...

Ich muss aufhören mit dieser Aufzählung, denn natürlich sind das alles auch unterschiedliche Themen und sie bedürfen jedes einzelne eines sehr differenzierten Blickes und ich als studierte Theologin sollte vorsichtig sein, was ich über welchen Kamm schere.

Und dennoch kommt mir all das in den Sinn, wenn ich jenes Gleichnis höre, das Marie grad gelesen hat. Die Bibel sollte wirklich an manchen Stelle erst ab 16 oder 18 freigegeben sein. Sie ist wahrlich kein Kinderbuch. Umso mehr erstaunt es mich, wie hartnäckig sich der „liebe Gott“ in unseren AbendGebeten hält. Letzten Sonntag sagte ich das schon und ich wiederhol es heut noch mal: Gott selber würde sich das Attribut „lieb“ wohl eher nicht geben.

Geduldig aber schon, denn geduldig, das ist er tatsächlich. Denn vermutlich ist doch wohl Gott jener Herr des Weinberges, der diesen anlegt, umzäunt und einen Turm baut und ihn dann verpachtet. Zu treuen Händen an die Pächter übergibt er, was ihm lieb und teuer ist. Aber einfach so, tut er das nicht, nicht geschenkt oder umsonst überlässt er seinen Weinberg. Eines Tages kommt er und fordert seine Pacht. Das heißt, er kommt nicht selbst, er schickt wen und genau hier geht's los:

Wie gut, dass das Ganze nicht verfilmt ist, sonst wäre definitiv eine Altersbeschränkung eingezogen worden.

Denn den ersten schlagen sie nur, den nächsten prügeln sie schon und einen dritten bringen sie schließlich um. So geht es weiter, bis der Herr keinen Knecht, sondern nur noch seinen Sohn hat. Und auch den werden sie töten, denn sie vergaßen ihren Bund mit dem Herrn oder sie wollten ihn nicht mehr einhalten, wollten aber das Erbe. Und so tun sie, was Menschen offensichtlich schon immer taten und immer noch tun und wohl auch immer wieder tun werden – sie tun ihm Gewalt an.

Und der Herr des Weinberges? Auch seine Geduld ist nun zu Ende. Friedlich und geduldig und liebevoll zugewandt war er zu jenen, die sich lange schon abgewandt hatten und sich auch nicht mehr bekehren wollten, geschweige denn bekehren ließen; lange war er geduldig mit ihnen gewesen. Hatte lange gehofft, sie würden mit dem Anvertrauten Gut wie verabredet umgehen, aber nun ist genug. Der Sohn ist der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt – jene brutalen Pächter zahlen nun mit ihrem Leben und er gibt sein kostbares Eigentum anderen, auf dass sie sich besser darum kümmern und sich vor allem besser an die Verabredungen halten...

Was für eine brutale Geschichte. Manchmal vergesse ich, dass die Bibel uns nicht nur erzählt, wie es sein könnte (oder wie es sein sollte), sondern oft genug erzählt sie einfach, wie es ist. Schon wenn man vorne anfängt, braucht es nicht lang und man landet beim Brudermord. Von Kain und Abel wird uns schon in Kapitel 4 erzählt. Vier Kapitel Menschheitsgeschichte brauchte es nur bis zum 1. Mord!

Brutale Realität. Brutale Realität ist auch, dass dieses Gleichnis der geistlichen Führungsschicht von damals erzählt wird und ihnen damit ihr eigenes Versagen gegenüber dem Herrn des Weinbergs vorgeführt wird.

Brutale Realität. Und als würde das nicht reichen, liegen in solchen Texten auch die Wurzeln brutalen christlichen Antisemitismus: Die Juden, die Juden als Mörder Jesu. Auch dieser brutalen Realität muss ich heute ins Auge schauen. Es ist nicht meine Schuld, aber es ist meine Geschichte.

Meine Geschichte, die mich mit euch brandenburger Christinnen und Christen in Deutschland verbindet. Sie ist bei weitem keine ausschließlich friedliche. Ja, wir Christen waren einst guten Willens, jenes Erbe anzutreten, das ich „Weinberg des Herrn“ nenne. Aber auch wir haben grandios versagt als Pächter – und nicht ganz zu Unrecht hält man uns das auch heute noch vor, Zwangstaufen, Kreuzzüge, Weltkriege in Gottes Namen und schließlich die versuchte Vernichtung alles Jüdischen...

Unsere Geschichte, da können wir eigentlich nur hoffen und beten, dass Gott (der Herr des Weinbergs) noch eine Weile länger friedlich, geduldig und liebevoll uns zugewandt bleibt.

Und sein Weinberg, was ist das eigentlich? Theologen würden ihn Gnade nennen. Unverdiente Zuwendung Gottes zu mir. Und ja, es gab die, die sagten, wir hätten sie geerbt, weil andere sie verspielt haben, die Gnade. Dazu gehört auch Markus. Aber ich sage, wir alle sind immer wieder wie die ersten Pächter. Denn wir sind auch nur Pächter (und deshalb ist es nicht unsere größte Aufgabe zu überlegen, von wem wir den Weinberg haben und warum...)

Sondern unsere Aufgabe besteht eben darin, uns nicht zu verhalten, wie jene ersten Pächter, die den Besitz des Weinberges gar nicht hinterfragten.

Und wenn Sie sich jetzt fragen, wie das gehen kann und was Sie dafür tun müssen: Einen ersten Schritt haben wir alle schon getan - allein, dass wir hier sitzen, beweist, dass wir nicht glauben, dass unser Reichtum und Wohlstand Zufall ist. Geschweige denn, dass er Selbstzweck ist. Die Gnade ist uns geschenkt – aber der ganze Rest ist uns anvertraut. Und dieses anvertraute Gut sollen wir weder verschenken, noch verjubeln. Gott erwartet eine Pacht. Seinen Besitz sollen wir nicht verschleudern. Sondern wir sollen gemeinsam mit ihm einen Mehrwert erwirtschaften – kein Geld, sondern Nächstenliebe, Frieden, Vergebung und Versöhnung.

Ja, alles große Worte, sehr große Worte und manchmal auch naive Träumereien.

Die brutale Realität von vor-gestern, gestern und heute lässt so viele Hoffnungen, die ich im Herzen trage, naiv erscheinen. Naiv, vielleicht ist es wirklich naiv, für Frieden zu beten und an Gewaltfreiheit und an Gleichberechtigung und an eine Welt ohne Missbrauch zu glauben.

Aber auch Gott hat nicht aufgegeben, hat sogar seinen Sohn geschickt – auf den ersten auch ziemlich naiv, aber was daraus wurde, war die große Rettung. Der Stein, den die Bauleute verworfen und für naiv befunden haben, ist zum Eckstein geworden. Und so bildet er bis heute, das Fundament meines Glaubens. Ein Geschenk und zugleich eine große Verantwortung. Amen.

Und der Friede Gottes, der größer ist als alles, was wir uns vorstellen können, der bewahre unsere Sinne und unsere Herzen in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im März 2023